

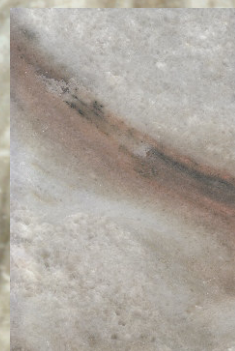
Schneebergmarmor

Sněžníkovský mramor

Sněžnický mramor



Porträt eines dekorativen Marmors
Portrét dekorativního mramoru

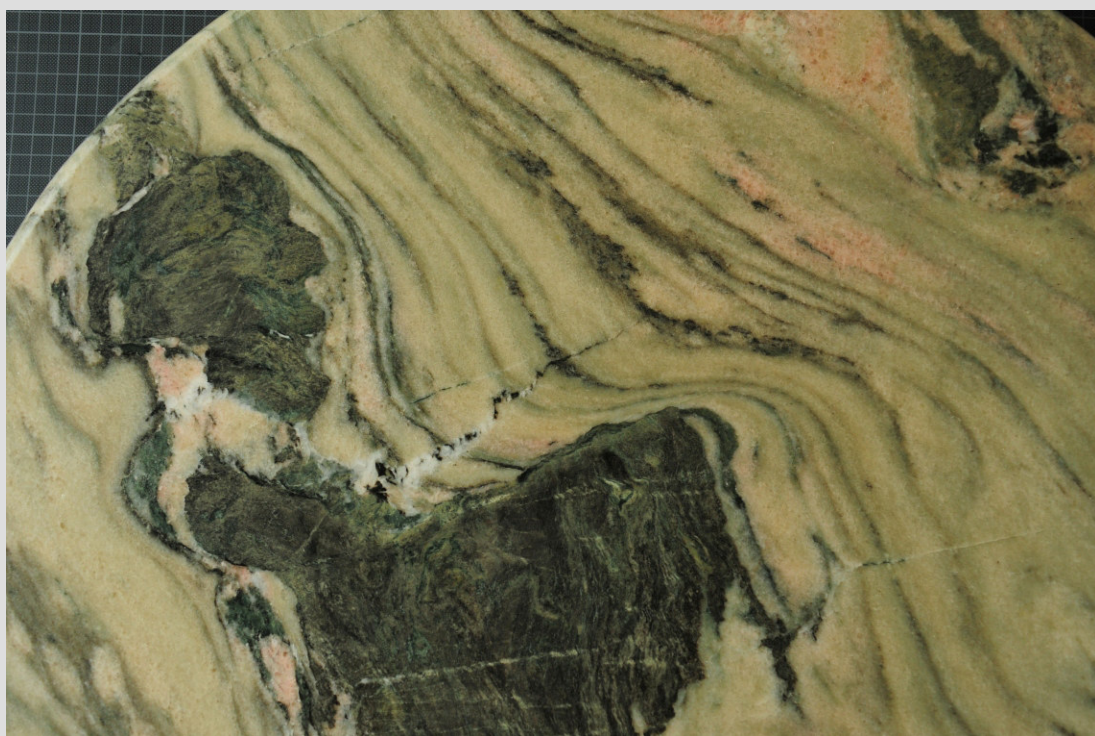


Schneebergmarmor

Sněžníkovský mramor

Sněžnický mramor

Porträt eines dekorativen Marmors
Portrét dekorativního mramoru



Ferdinand Heinz, Dresden
in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Králiky

Dresden / Králiky 2026

Schneebergmarmor / Sněžníkovský mramor / Sněžnický mramor

Kurzfassung

„Wer eine Bibliographie über Marmor zu Rate zieht, wird verblüfft sein über die Vielfalt der Bücher und Periodika, die in irgendeiner Weise dieses Thema behandeln. Trotzdem wird er schnell merken, daß viele davon technischer oder kaufmännischer Natur sind [...].“ Seltener finden sich Arbeiten, bei denen folgende Aspekte im Mittelpunkt stehen: „Was ist Marmor, warum spricht man über Marmor, welche Bedeutung hat er für den Menschen, wer bearbeitet ihn und wie, war es und ist es immer noch etwas Wichtiges usw.“ (MANNONI, 1980: 8, Vorwort).

Die Natur hat Tschechien mit einem an Gesteinen vielseitigen geologischen Untergrund ausgestattet, zu denen Marmore zählen. Die meisten Marmorvorkommen wurden zu technischen, architektonischen und künstlerischen Arbeiten genutzt, darunter von Steinmetzen und Bildhauern in den jeweiligen Regionen. Einzelne Sorten fanden überregionale Verbreitung. Diese Marmore besitzen die gleichen Verwendungsmöglichkeiten wie die des Auslandes.

Der „Schneebergmarmor“ ist nach bekannten Quellen erst seit dem späten 19. Jahrhundert als Werkstein abgebaut worden, hat jedoch über seine Region der Umgebung von Králíky/Gulich hinaus, in Tschechien und sogar der ehemaligen Tschechoslowakei umfassend Verwendung gefunden. Der Steinbruch lag im historischen Rückblick in den Händen in- und ausländischer Betreiber.

Abstrakt

„Každý, kdo nahlédne do bibliografie věnované mramoru, bude ohromen rozmanitostí knih a časopisů, které se tímto tématem tak či onak zabývají. Brzy však zjistí, že mnohé z nich mají technický či komerční charakter [...]. Méně časté jsou práce zaměřené na následující aspekty: „Co je mramor, proč se o něm mluví, jaký má pro člověka význam, kdo s ním pracuje a zda byl a je i dnes něčím důležitým atd.“ (MANNONI, 1980: 8, Předmluva).

Příroda obdařila Českou republiku geologicky rozmanitým podzemím bohatým na horninové druhy, včetně mramorů. Většina mramorových ložisek byla využívána pro technické, architektonické a umělecké účely, mimo jiné kameníky a sochaři v příslušných regionech. Některé odrůdy se začaly hojně používat i mimo daný region. Tyto druhy mramoru mají stejné spektrum použití jako mramory ze zahraničí.

Podle známých zdrojů se „Schneebergmarmor“ („Sněžníkovský mramor“) těží jako stavební a dekorativní kámen teprve od konce 19. století; je však široce využíván i mimo svůj region v okolí Králíky/Gulichu, po celé České republice a dokonce i v bývalém Československu. V minulosti byl lom provozován jak tuzemskými, tak zahraničními provozovateli.

Abstract

“Anyone who consulting a bibliography on marble will be amazed by the variety of books and periodicals that deal with this topic in one way or another. Nevertheless, they will quickly realize that many of them are of a technical or commercial nature [...].” Works focusing on the following aspects are less common: “What is marble, why do people talk about marble, what significance does it have for humans, who works with it and was it, and is it still, something important, etc.” (MANNONI, 1980: 8, Preface).

The nature has endowed the Czech Republic with a geologically diverse subsurface rich in rock types, including marbles. Most marble deposits were used for technical, architectural and artistic works, including by stonemasons and sculptors in the respective regions. Certain varieties became widely used beyond the region. These kinds of marble have the same range of applications as those from abroad.

According to known sources, “Schneeberg marble” (“snow mountain marble”) has only been quarried as dimension stone since the late 19th century; however, it has been widely used beyond its region around Králíky/Gulich, throughout the Czech Republic and even in the former Czechoslovakia. Historically, the quarry has been operated by both domestic and foreign operators.

Die Beschreibung von Architektur- und Dekorationsgesteinen kann aus verschiedenen Blickwinkeln vorgenommen werden. Häufig findet man solche nach mineralogischen, petrografischen und gesteinsphysikalischen Gesichtspunkten. Solche Beschreibungen sind international verbreitet und haben ihren Grund in Lagerstättenbetrachtungen oder Denkmalpflegeaufgaben. Schon seltener finden sich in den vergangenen 100 Jahren schriftliche Aufzeichnungen über die Verwendungen von Gesteinen und ihren Spuren, die sie in der Kulturgeschichte einer Region oder eines Landes, im Einzelfall sogar international hinterlassen haben. Diese kulturhistorischen Materialbeschreibungen betrachten einen Teil des menschlichen Kulturerbes am Beispiel von Architekturen oder vielartiger Kunstwerke. Beide Blickwinkel möchte dieser Aufsatz aufgreifen, der das „Porträt“ eines interessanten Dekorationsgesteins der Tschechischen Republik wiedergibt (Abb. 1). Zugleich soll mit diesem Beitrag den besonderen handwerklich-technischen Fähigkeiten und Alltagsmühen der dem Autor in Erinnerung gebliebenen Marmorarbeitern von Králíky gedacht werden.



Abb. 1. Ausschnitt einer lebhaft farbintensiven Partie.

Geographisch-geologischer Überblick

Westlich des Altvater- und Reichensteiner Gebirges liegt das Hannsdorfer Hochland (Hanušovická vrchovina / Hanušovice-Hochland) und weiter westlich das Massiv des Grulicher Schneegebirges (Králický Sněžník) mit dem Gipfel des Glatzer Schneebergs (auch Grulicher oder Spieglitzer oder Mährischer Schneeberg (KATZER, 1902: 520, 524); tschech.: Králický Sněžník). Dessen Region ist ein bis auf 1423,7 m ü.d.M. ansteigendes Bergland, das sich unweit der Städte Králíky / Grulich (CZ) und Łądek-Zdrój / Bad Landeck (PL) auf beiden Seiten der tschechisch-polnischen Grenze erstreckt.

Die in diesem Gebiet vorherrschenden Gesteine sind neoproterozoische ► und altpaläozoische ► Glimmerschiefer, Orthogneise, Migmatite und Metagranite, an deren östlichen Kontaktzonen weitere Nord-Süd-Richtung verlaufende Strukturen aus anderen metamorphen Gesteinen, wie Granulite, Amphibolschiefer, sowie granitoide ► Gesteine angrenzen (GAWLIKOWSKA & OPLETAL, 1997).

Bei Horní Morava (CZ) sowie im Bergland südwestlich und südlich von Stronie Śląskie / Seitenberg (PL) sind in den Glimmerschiefern und Paragneisen einige Marmorvorkommen eingeschaltet (GAWLIKOWSKA & OPLETAL, 1997), die an einigen Stellen durch Steinbrüche erschlossen sind und gelegentlich für die Werksteingewinnung genutzt wurden. Nach RYBAŘÍK (1994: 208) handelt es sich bei dem auf tschechischem Territorium liegenden Marmorvorkommen (kurzer Handelsname: Sněžníkov) um die größten des Landes. Der Steinbruch liegt im südlichen Sektor des Vorkommens unweit der oberen Ortslage Horní Morava. Das gesamte Vorkommen erstreckt sich am bergwärts verlaufenden Talhang nördlich davon (OPLETAL ET AL., 1992) und ist vom Abbau unbetroffen.

Das geologische Alter des Schneebergmarmors wird als neoproterozoisch ► angegeben (ČGS, 2017). Die sich etwa vier Kilometer entlang eines Berghanges erstreckende Lagerstätte ist Bestandteil des „Orlicko-Sněžnické-Kristallinikum“ (Teil der Orlicko-Kladské-Klenba | „Adler-Glatzer-Aufwölbung“ = tschech.: klenba; CHLUPÁČ, 2002: 210–211). Das ist eine geologische Struktureinheit aus parallel verlaufenden kristallinen Gesteinsserien (Abb. 2). Der Marmor liegt in der Stronie-Gruppe (tschech.: stroňská skupina), ein lithostratigraphischer Abschnitt innerhalb dieser Gesteinsserien (OPLETAL ET AL., 1992).

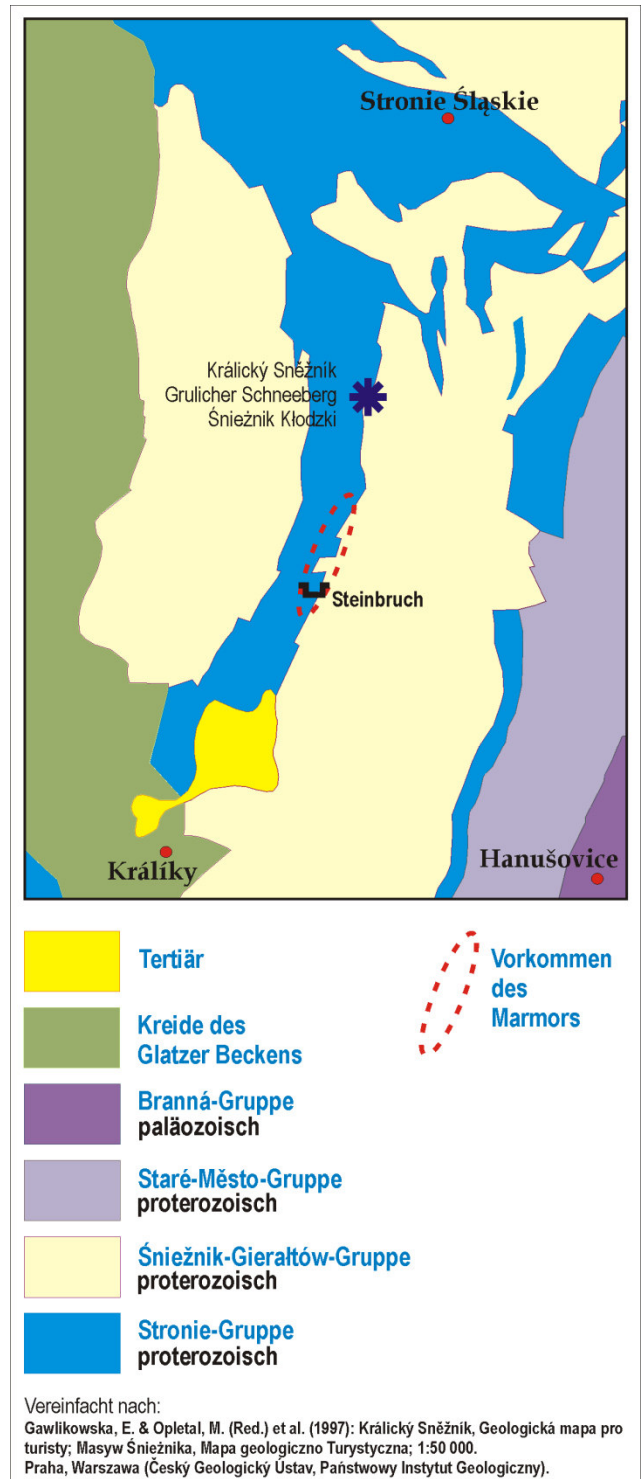


Abb. 2. Tektonische Übersichtskarte vom Schneeberg-Massiv.

Gesteinsbeschreibung

Der Schneebergmarmor ist ein kalzitisch-dolomitisch, metamorphes Gestein (ČGS, 2017). Die Gesteinsfarbe kann bereichsweise erheblich schwanken, da farbige Bänderungen die Marmorlagerstätte durchziehen. Es gibt jedoch Lagerstättenbereiche mit weitgehend einfarbigen hellen Tönungen.

Die farblichen Grundtöne sind allgemein sehr hell, es treten dabei rein weiße, elfenbeinfarbige und goldbeige Färbungen auf, die jeweils eine Varietät bilden. Die Bänderungen, häufig mehrere schmale Zonen nebeneinander, zeigen goldbeige, mittel- bis dunkelgrüne, kräftig roséfarbene sowie dunkelgraue bis fast schwarze Farbtöne. Diese Zonen ergeben weitere Varietäten des Marmors (KUŽVART, 1983: 309). Durch Grautöne können farbliche Zonen in ihrer Intensität etwas abgeschwächt erscheinen. Wesentlichen Begleitminerale im Marmor sind zudem Biotit, Chlorit, Phlogopit, Pyrit und Quarz (KRAUS & KUŽVART, 1987: 120).

Die Kristallinität (fein- bis mittelkörnig) des Marmors tritt optisch mitunter wenig intensiv in Erscheinung (SYROVÝ, 1984: 59). Vereinzelt sind grobkristalline Segregationen der Karbonatminerale (Abb. 3) im Gesteinskörper erkennbar, die dekorativ hervortreten und lediglich visuell wie „pegmatitische ► Zonen“ magmatischer Gesteine erscheinen.



Im Allgemeinen lässt sich der Marmor sehr gut polieren. Lediglich an den Stellen mit gehäuft eingelagerten Glimmermineralen kann das Politurergebnis naturgemäß abweichend ausfallen. Die „Stichigkeit“ ► (feine, kaum sichtbare Risse) begrenzt die Längen einzelner Werkstücke im Bearbeitungsprozess. Sie kann jedoch durch den Einsatz von Kunstharzinjektionen günstig beeinflusst werden.

Abb. 3. Mustertafel des Schneebergmarmors mit grobkristallinen Segregationen (Ausschnitt ca. 11 × 9 cm).

Die folgenden Abbildungen demonstrieren die häufigen farblichen Varietäten des Schneebergmarmors (Abb. 4 bis 10). Zwei weitere Abbildungen zeigen markante Texturmerkmale der farbigen Zonen (Abb. 11 und 12).

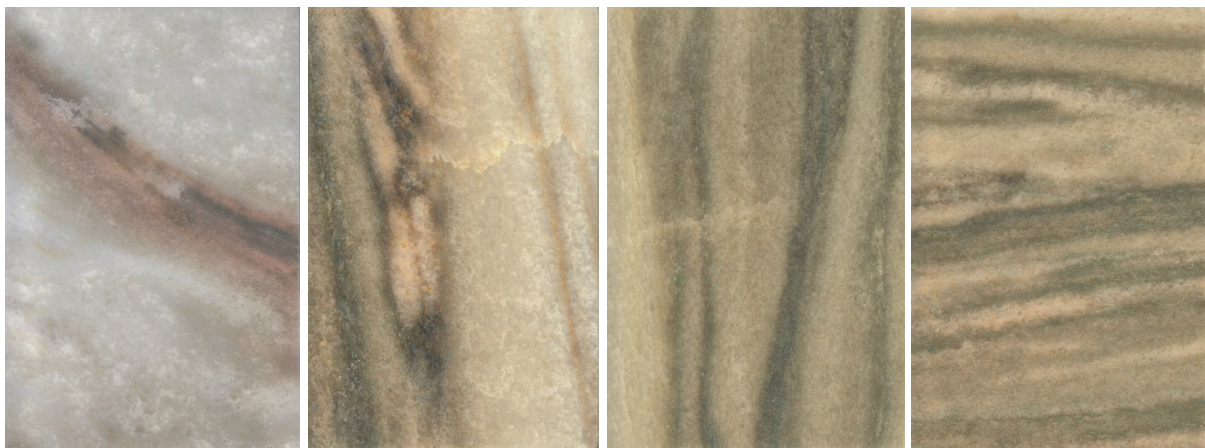




Abb. 4 bis 10. Mustertafeln von Varietäten des Schneebergmarmors (Größe 15 × 10 cm).



Abb. 11. Beispiele für intensiv texturierte Bereiche (Größe 15 × 10 cm).

Abbau und Verarbeitung des Marmors

Der Marmorsteinbruch befindet sich bei Horní Morava (nördlicher Teil der Gemeinde Dolní Morava) in einem Waldgebiet des Grulicher Schneegebirges / Králický Sněžník sowie unweit des Quellgebiets der Morava (March) (RYBAŘÍK, 1994: 149; ČGS, 2017).

Im Fotoarchiv des Stadtmuseums Králíky werden einige historische Aufnahmen des Marmorabbaus aufbewahrt. Zwei solcher Fotoaufnahmen ist zu entnehmen, dass im Zeitraum vor 1945 der Steinbruch mit „Ober-Mohrau“ benannt war (Abb. 12).



Abb. 12. Betriebsgebäude im Steinbruch (Foto: Josef Walter).

Die Marmorlagerstätte wird in tschechoslowakischer geologischer Literatur als „Velká Morava“ (KUŽVART, 1983: 308) und der Steinbruch vom geologischen Dienst Tschechiens aktuell als „lom Dolní Morava“ (ČGS, 2017) bezeichnet.

Der Schneebergmarmor (Sněžník, sněžníkovský mramor) wurde mindestens seit dem 19. Jahrhundert als Dekorationsgestein genutzt. Es unterscheidet sich aufgrund seiner Vielfarbigkeit von den anderen in der Mährisch-Schlesischen Gebirgsregion als Werkstein gewonnenen Marmoren.



Abb. 13. Seilführung der Helikoidalsäge mit Spanneinrichtung, 1973 (Foto: Hynek Šantl).

Mit welcher Technologie und Technik der Abbau im 19. Jahrhundert erfolgte ist anhand der benannten Quellen nicht mehr nachvollziehbar. Fotoaufnahmen aus dem Jahre 1973 (Hynek Šantl, Králíky) zeigen, dass als schonende Abbaumethode die Helikoidalsäge eingesetzt war. Das ist ein langes Seil auf Umlenkrollen und mit Spann- und Supportgestell an der Abbaufont, das die Rohblockvolumina durch ein mitgeführtes Gemisch aus Wasser und Quarzsand auf abrasive Weise vom Festgestein in horizontaler Richtung trennt (Abb. 13 und 14). Der Antrieb erfolgt durch eine Maschinenstation im Steinbruch. Energetisch impulshafte Sprengungen werden auf diese Weise vermieden, da sie Risse im Gestein erzeugen. Diese Seilsägetechnik wurde bis zur Einstellung des Abbaus eingesetzt. Senkrecht zum Lager erforderliche Trennarbeiten erfolgten durch Reihenbohrungen, in denen Kunstharzinjektionen mit Druckwirkung im Verlaufe einer chemischen Reaktion die nach gewünschten Abmessungen die finale Rohblockbildung bewirkte.



Abb. 14. Umlenkrolle der Helikoidalsäge.



Abb. 15. Der Steinbruch im Jahre 1998.

Der Abbau erfolgte in mehreren Ebenen ([Abb. 15](#)), auch Strossen genannt. Die Lagerstätte ist in Teilbereichen intensiv verkarstet, was bei Arbeitsvorgängen in Zonen der Hanglage des Steinbruchs betriebswirtschaftlich und technologisch berücksichtigt werden musste. Eine historische Aufnahme zeigt solche Verkarstungserscheinungen (Hohlräume) im Fels, die für weitere Gewinnungsarbeiten arbeitsintensiv beseitigt werden müssen und kaum wirtschaftlich nutzbar sind ([Abb. 16](#)).



Abb. 16. Verkarstungen im Marmorbruch, 1973 (Foto: Hynek Šantl).

In den 1880er Jahren wurde das Vorkommen von einem Wiener Unternehmen mit einem Steinbruch erschlossen, das den Marmor hauptsächlich beim Bau des Parlamentsgebäudes in Wien verwendete. Seit 1919 war der Steinbruch von der „fürstlich Liechtensteinschen Güterverwaltung“ (Velké Losiny) an die Firma W. Thust in Groß Kunzendorf (heute Slawniowice / PL) verpachtet. Nach der Enteignung des adeligen Grundeigentums im Jahre 1946 wurde der Steinbruch im Pachtverhältnis durch eine Firma aus Olomouc / Olmütz genutzt, vermutlich diskontinuierlich. In den 1950er und 1960er Jahren gab es Versuche zur Wiederaufnahme des Abbaus, der erst seit 1969 durch den damaligen staatlichen Natursteingroßbetrieb ČMPK ► (Hradec Králové) wieder längerfristig erfolgte. In dieser Zeit entstand dessen Betriebsstätte in Králíky mit Blocksäge und Schleifeinrichtungen (RYBAŘÍK, 1994: 150).

Das Marmorwerk arbeitete nach 1990 ohne wesentliche technische Investitionen weiter, das vor Ort zunehmend als unbefriedigend wahrgenommen wurde. Es musste sich jedoch zunehmend mit einer schwierigen Marktsituation für Marmorprodukte auseinandersetzen, die sich in weiten Teilen Europas ausgebreitet hatte und keine speziell tschechische Situation darstellte. Das Unternehmen ČMPK präsentierte diesen Marmor neben weiteren Werksteinen aus seinen anderen Betriebsteilen in den 1990er Jahren auf der in Nürnberg alljährlich stattfindenden internationalen Natursteinmesse *Stone+tec*.



Abb. 17. Abbaufont im Steinbruch im Jahr 2000.

Im Marmorsteinbruch (Abb. 17) wurden durch den in Králíky ansässigen ČMPK-Betriebsteil weiterhin mit Seilsägetechnik (Helikoidalsäge) und dem Trockenbohrverfahren quaderförmige Rohblöcke abgebaut (Abb. 18 und 19). Weil das Marmorvorkommen von tektonischen Störungen betroffen ist, war stets eine sorgfältige Auswahl bei den Blockgewinnungsarbeiten und der weiteren Verarbeitung erforderlich, die ohne eine jahrelange Erfahrung der Marmorarbeiter nicht erfolgreich gewesen wäre.



Abb. 18. Senkrechtes Abbohren zur Rohblockgewinnung.



Abb. 19. Zerteilte Rohblöcke nach Wandfällung.



Abb. 20. Werksgebäude im Jahr 2026.

Aktuell (März 2026) findet kein Abbau statt und die Verarbeitungsstätte in Králíky ist bereits länger stillgelegt (Abb. 20).

Verwendungen des Marmors

Die Anfänge des Marmorabbaus liegen im Dunkeln. In einem Werk über Marmore und Alabaster von Heinrich Schmid (Staatsgewerbeschule zu Wien) wird das Gestein im Kapitel „Mähren“ als „Marmor von Groß Mohrau“ aufgeführt.

Dort ist notiert, dass die „Verwendung zu Marmorarbeiten aller Art, auch für Sculpturen“ bereits Ende des 19. Jahrhunderts stattgefunden hat (SCHMID, 1897: 62).

Für Verwendungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kann ein herausgehobenes Beispiel aufgeführt werden, das Innere der Kirche des Heiligen Kyrill und Method (1928–1932, Entwurf Josef Šálek) im Stadtteil Olomouc- Hejčín / Olmütz. Hier wurde der Schneebergmarmor für den Altarbereich, die Kanzel und mehrerer Pfeilerverkleidungen mit langen Plattenelementen verwendet (MLČÁK, L, DOLEJŠÍ, K., POTŮČEK, 2011: 226–227). Weitere Verwendungen für den genannten Zeitraum sind künftigen Nachforschungen vorbehalten. In der Architektur der Tschechoslowakei bzw. von Tschechien und der Slowakei fand der Marmor nach 1945 als Dekorationsgestein zunehmend überregionale Verbreitung.

Einen wirtschaftlich bedeutsamen Anteil der ehemaligen Produktion bildete das gesägte Mosaikpflaster, überwiegend im Format 6 × 6 cm, gelegentlich auch 10 × 10 cm. Die dafür gesägten „Stangen“ wurden mit einer hydraulisch angetriebenen Spaltmaschine zu Pflaster zerkleinert ([Abb. 21](#)).

Bevorzugte Rohblöcke zur Pflasterproduktion waren solche mit hellen, meist weißen bis elfenbeinfarbenen Tönungen und die wegen ihrer „Stichigkeit“ ► für das Sägen von Platten nur sehr eingeschränkt geeignet waren. Oft wurde dieses helle Marmorpflaster beim Wegebau mit kontrastgebenden Gesteinssorten kombiniert, beispielsweise mit der dunklen Varietät des Lindewiese-Marmors (lipovský tmavý mramor) für die Fußgängerwege entlang der Häuserfronten am Marktplatz von Králíky ([Abb. 22](#)).

Für inländische Auftraggeber wurden Fensterbänke, Treppenstufen, Bodenbeläge und Massivarbeiten (beispielsweise Säulen oder Sockel) hergestellt. Selbst im Werk wurde der Marmor für die Innenausstattung demonstriert ([Abb. 23](#)).



Abb. 21. Herstellung von Marmorpflaster im Werk Králíky.



Abb. 22. Marktplatz von Králíky, Marmormosaikpflaster im Fußweg.



Abb. 23. Besprechungstisch im Zimmer des Werkleiters.



Abb. 24. Kaminfassade in Dresden.

Der Marmor gilt als qualitativ hochwertiges Dekorationsgestein und war daher sehr gefragt (NĚMEČEK, 2018: 168). Für Werksteinzwecke ungeeignete Chargen wurden als gebrochene Fraktion für Terrazzo-fußböden weiterverarbeitet (KUŽVART, 1983: 309).

Gelegentliche Exporte kleiner Mengen polierter Fertigarbeiten gingen nach Deutschland (Abb. 24). Weitere Versandziele sind bisher dem Autor nicht bekannt.

Die nachfolgenden Beispiele künden von der Verbreitung des Marmors im Architekturerbe.

RYBAŘÍK (1994: 150) nennt die Verwendung beim Bau des Parlamentsgebäudes in Wien. Eine genaue Angabe für entsprechende Architekturteile ist jedoch nicht überliefert. Es darf angenommen werden, dass der Marmor dort für die Innenausstattung genutzt wurde.



Abb. 25. Unterer Stufenbereich in der Kapelle der Heiligen Treppe des Klosters Muttergottesberg, Králíky.

In der Stadt Králíky und ihrer Umgebung ist der Marmor an einzelnen Objekten für die Innen- und Außenarchitektur erkennbar. Die örtlich vermutlich hochwertigste Verwendung sind die Stufen des zentralen Treppenlaufs in der „Kapelle der Heiligen Treppe“ (Kaple svatých Schodů) und des sich anschließenden Bodenbelags (Abb. 25) im Kloster auf dem Muttergottesberg im Ortsteil Dolní Hedeč. Jede Stufe besitzt an ihrer Vorderkante ein Rundprofil und wurde aus farbigen Varietäten des Schneebergmarmors ausgeführt.

Das sie beherbergende Gebäude befindet sich im Klosterhof (Rajský dvůr, wörtlich: „Paradieshof“), umfasst vom Kreuzgang (Kos, 2018: 53). Die „Heilige Treppe“ (ital.: Scala Santa) ist ein Architekturzitat nach dem Vorbild des Treppenaufgangs zur Papstkapelle „Sancta Sanctorum“ in Rom.

In Prag gibt es mehrere Verwendungsbeispiele bei öffentlichen Bauten (BŘEZINOVÁ ET AL., 1996: 231): Dazu zählen das Gebäude des Verkehrsministeriums (Bodenbeläge und Verkleidungsplatten), das Gewerkschaftshaus im Stadtteil Žižkov (Verkleidung der Treppenhauswände) sowie das Gebäude des Tschechischen Landesarchiv. Die Nutzungszwecke dieser Bauten können sich inzwischen geändert haben.

In Hinblick auf das abgebaute Gesteinsvolumen im Steinbruchareal sind viele, besonders inländische Verwendungen anzunehmen. Sofern sie sich in privaten Bereichen befinden oder durch Umbaumaßnahmen nicht mehr existent sind, lässt sich die Nutzungsvielfalt nur spurenweise nachzuvollziehen. Zudem ist die Belegschaft der Marmorarbeiter von Králíky infolge der Betriebsstilllegung für Auskünfte kaum noch erreichbar.



Abb. 26 und 27. Tischplatten mit außergewöhnlichen Bänderungen des Schneebergmarmors.

Begriffserläuterungen

- **Neoproterozoikum:** ist ein geologischer Alterszeitraum in der Erdgeschichte, der zwischen 1000 und 541 Millionen Jahren liegt (Tonium, Cryogenium, Ediacarium).
- **Paläozoikum:** ist ein geologischer Alterszeitraum in der Erdgeschichte, der zwischen 541 Millionen bis etwa 251,9 Millionen Jahren liegt (Kambrium, Ordovizium, Silur, Devon, Karbon, Perm). Das **Altpaläozoikum** umfasst Kambrium, Ordovizium und Silur.
- **Granitoide:** eine Gesteinsgruppe, die aus granitischen und granitähnlichen Gesteinen besteht. Ein Begriff für im Einzelfall nicht näher bezeichnete Gesteine.
- **Neoproterozoikum:** ist ein geologischer Alterszeitraum in der Erdgeschichte, der zwischen 1000 Millionen und 541 Millionen Jahren liegt (Tonium, Cryogenium, Ediacarium).

- **Pegmatit, pegmatitisch:** bezeichnet in magmatischen Gesteinen (z.B. Granit) Kristallbildungen, die wesentlich größere Abmessungen als die Kristalle des Hauptgesteinskörpers haben.
- **Stich** (tschech.: puklina): bezeichnet in der Natursteinindustrie ein räumliches Gefügemerkmal (Haarrisse), das in Form einer tektonisch verursachten, feinen und mitunter optisch kaum erkennbaren Rissigkeit den Gesteinskörper durchzieht. Es wirkt sich bei der Verarbeitung von Naturwerksteinen nachteilig aus, weil bearbeitete Werkstücke während der Fertigung oder zu einem späteren Zeitpunkt entlang dieser Bereiche leicht zerbrechen können (MEHLING, 1993: 557–558). Technologisch behandelt man diesen Umstand mit der kapillaren Injektion Kunstharzen am trockenen Rohstück, die eine Festigung in diesen Bereichen bewirken. Dieser technologische Schritt ist international verbreitet.
- **ČMPK:** (Českomoravský průmysl kamene, národní podnik / Böhmisches-Mährische Steinindustrie, Staatsunternehmen; später privatrechtliche Aktiengesellschaft). Vor 1989 war ČMPK Hradec Králové ein staatlicher Großbetrieb, der mehrere Steinbrüche und Verarbeitungsstätten für Naturstein in Ostböhmen besaß und in- und ausländische Aufträge abwickelte. Nach 1989 wurde das Unternehmen 1992 in eine Aktiengesellschaft (a.s.) umgewandelt. Der Firmensitz befand sich in Hradec Králové in einem Bürogebäude gegenüber dem Hauptbahnhof. Nach schrittweiser Privatisierung einiger Teilbetriebe über einen längeren Zeitraum ging ČMPK in Liquidation und erlosch 2016 im Handelsregister ([HLIDACSTATU.CZ](https://hlidacstatu.cz), [Subjekt 47468122](https://hlidacstatu.cz/Subjekt/Index/47468122)).

Quellen

- BŘEZINOVÁ, D., BUKOVANSKÁ, M., DUDKOVÁ, I. & RYBAŘÍK, V. (1996): Praha kamenná: přírodní kameny v pražských stavebách a uměleckých dílech. Praha (Národní muzeum).
- ČGS, GÜRTLEROVÁ, P., VRATISLAV, P. & KUKAL, Z. (2017): Významné geologické lokality: Mramorový lom – Dolní Morava. (Online-Ressource: <https://lokality.geology.cz/4097>) [cit. 2026-04-03].
- CHLUPÁČ, I. (2002): Geologická minulost České republiky. Praha (Academia).
- GAWLIKOWSKA, E. & OPLETAL, M. (Red.) et al. (1997): Králícký Sněžník, Geologická mapa pro turisty; Masyw Śnieżnika, Mapa geologiczna Turystyczna; 1:50 000. Praha, Warszawa (Český Geologický Ústav, Państwowy Instytut Geologiczny).
- HLIDACSTATU.CZ (2026 gesehen): Českomoravský průmysl kamene a.s. "v likvidaci". (Online-Ressource: www.hlidacstatu.cz/Subjekt/Index/47468122) [cit. 2026-04-10].
- KATZER, F. (1902): Geologie von Böhmen. 2. Auflage, Prag (Verlag von I. Taussig).
- KOS, M. (2018): Stavební vývoj Králík. In: Auerswald, Brandejs, Doležal et al., Králíky a okolí v průběhu staletí. Králíky (Město Králíky).
- KRAUS, I. & KUŽVART, M. (1987): Ložiska nerud. Praha (SNTL / ALFA).
- KUŽVART, M. (1983): Ložiska nerudných surovin ČSR. Praha (Univerzita Karlova).
- MANNONI, L. & MANNONI, T. (1980): Marmor. Material und Kultur. München (Callwey).
- MEHLING, G. (1993): Naturstein-Lexikon. 4. Auflage, München (Callwey).
- MLČÁK, L., DOLEJŠÍ, K., POTŮČEK, J. et al. (2011): Olomouc Stadtführer – Kunstdenkmäler. Olomouc (Stadtverwaltung Olomouc, Studio Trinity, Graso Zlín).
- NĚMEČEK, Z. (2018): Geomorfologické členění Králicka, vodstvo, horniny a nerosty. In: Auerswald, Brandejs, Doležal et al., Králíky a okolí v průběhu staletí. Králíky (Město Králíky).
- OPLETAL, M., KOČANDRLE, J., SEKYRA, J. & ČECH, S. (1992): Geologická mapa ČR, 1:50 000, List 14 – 23 Králíky. Praha (Český geologický ústav).

RYBAŘÍK, V. (1994): Ušlechtilé stavební a sochařské kameny České republiky. Hořicích v Podkrkonoší (Nadace Střední průmyslové školy kamenické a sochařské).

SCHMID, H. (1897): Die modernen Marmore und Alabaster. Leipzig und Wien (Verlag Franz Deuticke).

SYROVÝ, B. et al. (1984): Kámen v Architektuře. Praha (SNTL – Nakladatelství technické literatury).

Internetressource

NETZWERK »STEINE IN DER STADT« (2026). Bibliografie. (www.steine-in-der-stadt.de/bibliografie.html)

Abbildungsnachweise

F. Heinz: Nr. 1–11, 14–15, 17–27.

Stadtmuseum Králíky, Archiv: Nr. 12–13, 16.

Danksagung

Der Autor dankt dem Stadtmuseum von Králíky, namentlich Frau Žaneta Filipová, für die freundliche Unterstützung und die Bereitstellung von historischen Aufnahmen aus dem Archiv.

Ferner bedankt er sich bei allen ehemaligen Mitarbeitern des Marmorwerkes in Králíky und dem Werkleiter, Herrn Machala, für sehr angenehme kollegiale Zusammenarbeit. Ein ganz besonderer Dank geht an Věra Suchánková.